

„Legein ta legomena“ (Herodot)

## **Kommentar zu Georg Harig und Jutta Kollesch: Gesellschaftliche Aspekte der antiken Diätetik (1971)**

Klaus-Dietrich Fischer

---

Bei einer etwas ausführlicheren Beschäftigung mit der Geschichte der Diätetik ist man vermutlich erstaunt, welche wichtige Rolle dieses Gebiet noch bis ins 19. Jahrhundert gespielt hat. Dabei zeigt sich auch, dass diätetische Überlegungen in den letzten Jahrzehnten wieder an Raum gewonnen haben, ohne dass man sich freilich dieser Bezeichnung bedient. Georg Harig (1935–1989) und seine Frau Jutta Harig-Kollesch (geb. 1933, in Publikationen nur J. K.) haben in ihrem Aufsatz mit der Diätetik zugleich einen Bereich herausgegriffen, für den in der griechisch-römischen Antike ein Adressatenkreis und damit ein sozialer Kontext der Diätetik explizit genannt wird. Sicher ist die Überlegung erlaubt, ob damit eine politisch erwünschte oder gar ideologisch gefärbte Fragestellung bearbeitet wurde. Dafür gibt es allerdings keinen Anhaltspunkt. Die in Ost-Berlin und der DDR tätigen Wissenschaftler, die zunächst auch in Westdeutschland publiziert hatten, wurden daran später gehindert, wie überhaupt die DDR-Führung zwar internationale wissenschaftliche Kontakte begrüßte, die Bundesrepublik jedoch ihrerseits (die Hallstein-Doktrin lag noch nicht lange zurück) die DDR nicht als Ausland ansehen wollte. Deshalb war es

---

Der Nachdruck des Originalbeitrags ist in diesem Heft dem Kommentar vorangestellt und online unter dem DOI:[10.1007/s00048-010-0028-z](https://doi.org/10.1007/s00048-010-0028-z) zu finden.

für Westberliner und Westdeutsche etwa ab Mitte der sechziger Jahre fast unmöglich, Kontakte mit Kollegen in der DDR aufrecht zu erhalten. Für die gegenseitige Rezeption der Forschungsergebnisse und ihre Diskussion hat das, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Selbst eine zeitweise Ausreise in die „besondere politische Einheit West-Berlin“ wurde gestattet, wie zum Beispiel Jutta Kolleschs Besuch des Hippokrateskolloquiums 1984 und ihre Forschungsaufenthalte am Westberliner Institut für Geschichte der Medizin in der Augustastraße in Berlin-Steglitz belegen. Zumindest für den Bereich der Erforschung der antiken Medizin darf man behaupten, dass die Grenze nicht zwischen Wissenschaftlern beider deutscher Staaten, sondern wie immer zwischen den sorgfältig und den weniger sorgfältig Arbeitenden verlief.

Selbstverständlich war die uns in den medizinischen Schriftquellen fassbare kurative Medizin der Antike keine „Medizin für das Volk“, sondern allein für Angehörige der höheren und höchsten Schichten umsetz- und bezahlbar. Doch die uns überlieferten medizinischen Ratgeber für Laien wie die anonyme *Medicina Plinii* auf Latein und Oribasios' vier Bücher *Euporista*<sup>1</sup> für seinen Freund Eunapios auf Griechisch (das eine wohl vom Anfang, das andere gegen Ende des 4. nachchristlichen Jahrhunderts verfasst<sup>2</sup>) zeigen, dass der Zugang zu ärztlicher Kompetenz selbst in der Oberschicht durchaus ein Problem sein konnte, vor allem, wenn man sich nicht an seinem gewöhnlichen Aufenthaltsort befand.<sup>3</sup> Für die klassische Zeit Griechenlands, auf die sich Harig und Kollesch beschränkten (also das 5. und beginnende 4. vorchristliche Jahrhundert) muss das sicher in gleichem, wenn nicht in höherem Maße gelten, obwohl die Quellenlage hier schwieriger ist. Immerhin wissen wir, dass damals einige griechische Städte Ärzte gegen eine feste Summe für ein ganzes Jahr verpflichteten, die sogenannten öffentlichen (gr. *dēmosioi*) Ärzte, bei denen allerdings Privathonorare zu der aus öffentlichen Mitteln gezahlten Vergütung dazukamen. Auch das auf wenige Großstädte des Imperium Romanum beschränkte System der *archiatri* der Spätantike dürfen wir uns keineswegs als Vorläufer der Bismarckschen Krankenversicherung für Arbeiter oder gar des britischen National Health Service in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorstellen.

Die Arbeit von Harig und Kollesch knüpft an den von Ludwig Edelstein publizierten Aufsatz „Antike Diätetik“ an, der, mit einem Minimum an Nachweisen ausgestattet, 1931 in der Zeitschrift *Die Antike* erschienen war. Dieses Organ wandte sich nicht in erster Linie an universitäre Altertumswissenschaftler,

sondern an die ‚gebildeten Stände‘; als ihre Fortsetzung kann man die in der DDR herausgegebene Zeitschrift *Das Altertum* ansehen. Obwohl Edelstein selbst dem jüdischen Berliner Großbürgertum entstammte, betonte er zutreffend, dass die im *Corpus Hippocraticum* und etwas später bei Diokles von Karytos (4. Jahrhundert v. Chr.) fassbare griechische Diätetik sich an Menschen wandte, denen es in der Vorstellung der (antiken) Autoren möglich war, sich ganz auf den Erhalt ihrer Gesundheit zu konzentrieren, nämlich weil sie wirtschaftlich so gut gestellt waren, dass sie sich um einen etwaigen Broterwerb nicht kümmern mussten. Das wird ebenfalls in dem von Edelstein (1949: 280) für das *Oxford Classical Dictionary* verfassten Artikel „Dietetics“ klar ausgesprochen.<sup>4</sup>

Doch zurück zum NTM-Aufsatz des Jahres 1971! Es ist nicht von vornherein abzulehnen, historische Fragestellungen an ideo-logischen und philosophischen Vorgaben zu entwickeln oder auszurichten. Viel eher sollten wir uns hüten, für uns eine scheinbare Objektivität und Unabhängigkeit in Anspruch zu nehmen, die sich im nachhinein als in anderer Weise zeitbedingt herausstellt als die von Anbeginn als parteilich verstandene Herangehensweise wie im Falle des Historischen Materialismus. Rückblickend fällt es meist nicht schwer, eine solche bestimmte Sichtweise zu erkennen. Problematisch wird es dann, wenn die weltanschaulich-philosophische Ausrichtung dazu führt, dass ein Forscher wichtige Aspekte bewusst nicht wahrnimmt oder übergeht und ein wünschenswert erscheinendes Ergebnis teilweise bereits vorwegnimmt. Diese Gefahr besteht selbstverständlich nicht nur beim Historischen Materialismus, auch wenn dieser sich uns vielleicht zunächst als Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit aufdrängt. Vielmehr kommt es darauf an, in der historischen Forschung in dialektischer Weise eine Verbindung zwischen der Konstruktion eines Modells historischer Vorgänge und der bloßen Sammlung und Sicherung einzelner, nur punktueller Befunde zu leisten.

Im Modell des Historischen Materialismus ist die klassische Antike die Zeit der Sklavenhaltergesellschaft. Sie ist dadurch charakterisiert, dass sich die Freien die von den Sklaven erzeugte Produktion aneignen und sie dadurch ausbeuten; im Mittelalter (Feudalismus) entspricht ihr die Leibeigenschaft und in der Neuzeit die Lohnarbeit (Engels 1973: 170).<sup>5</sup> Während Engels an der von Harig/Kollesch zusammenfassend zitierten Stelle (S. 18) schrieb: „Auf jeden erwachsenen männlichen Bürger kamen also mindestens 18 Sklaven“, sieht das Zahlenverhältnis nach neuerer Literatur etwas besser aus: „eine ungeheure Menge von Sklaven [..., die]

die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachte“, heißt es bei dem Autorenpaar Harig/Kollesch (S. 17).

Die klassische Antike hatte in der Schulbildung von Marx und Engels einen wichtigen, wenn nicht den zentralen Platz eingenommen (man denke an die Schaffung des heute wieder gefährdeten humanistischen Gymnasiums). Das einschlägige antike Thema von Marxens philosophischer Doktorarbeit samt den dazu erhaltenen Vorarbeiten zeigt, wie sehr ihm die antike Literatur vertraut war, doch darf das nicht dazu verleiten, die von Engels angegebenen Zahlen, die der Sache nach in die Kompetenz des Althistorikers und nicht die des Philosophen fallen, einfach zu übernehmen. Selbst heute, nach Aufarbeitung weiterer Quellen, sind die Bevölkerungszahlen in der Antike alles andere als unumstritten und basieren auf Schätzungen. Ich vermag nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob die beiden Zitate aus Engels und Marx bei Harig/Kollesch (S. 18) von ihnen als wichtig angesehen wurden oder eher salvatorische Lippenbekenntnisse darstellten, wie es zunächst den Anschein hat.<sup>6</sup> Die von ihnen gesehene enge Verbindung zwischen den „spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen der antiken Sklavenhaltergesellschaft [...], die die Entwicklung der Diätetik begünstigten“ (S. 17), und der Diätetik des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts ist allerdings von anderen Forschern, soweit ich sehe, kaum aufgenommen worden.<sup>7</sup>

Es ist vielleicht am Platze, hier noch einmal Friedrich Engels zu zitieren, der sich in späteren Jahren (September 1890) in seinem Brief an Joseph Bloch gegen eine zu einfache und unmittelbare Verbindung zwischen den Produktionsverhältnissen und anderen historischen Phänomenen wandte:

Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzige bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, aburde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus [...] üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus [...] Sonst wäre die Anwendung der Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode ja leichter als die Lösung einer einfachen Gleichung ersten Grades. (Engels 1966 [1890]: 226)

## Anmerkungen

- 1 Es wäre verdienstvoll, die *Euporista* mit den neun Büchern, die Oribasios an seinen als Arzt tätigen Sohn Eustathios gerichtet hat, zu vergleichen, um daran den Gegensatz zwischen Arzt und Laien im Hinblick auf die Behandlung zu untersuchen, was meines Wissens noch nicht unternommen worden ist.

- 2 In der DDR musste das damals „u. Z.“ (unserer Zeitrechnung) heißen, und die sich im Englischen verbreitende Sprachregelung „CE“ (=common era) ist auch nicht viel glücklicher, weil sie sich gesprochen kaum von ihrem Gegen teil BCE unterscheidet.
- 3 Harig (1976: 2) stellt eine direkte Verbindung zwischen dem „niedrigen[n] Entwicklungsstand der römischen Medizin in der patriarchalischen *medicina domestica*, [...] in der die Funktion eines Arztes im allgemeinen dem Paterfamilias [Haushaltvorstand; K.-D. Fi.] zufiel“, und dem „Bedürfnis an brauchbaren medizinischen Anleitungen für Laien [...], denen die Enzyklopä dien mit ihren spezifischen praktischen Zielstellungen entsprachen“, her. Hauptquelle ist natürlich Celsus (traditionell auf 25 n. Chr. datiert). Während sein erstes Buch sicher für Laien geeignet ist, muss man das für die späteren Bücher, besonders die komplizierten zusammengesetzten Pharmaka und die chirurgischen Bücher 7–8, doch eher in Zweifel ziehen; von „recht hohe[n] Ansprüche[n]“ spricht denn auch Harig selbst (S. 13). Man halte die *Medicina Plinii* (Corpus medicorum Latinorum = CML III), den Pseudo-Apuleius (CML IV) und das Rezeptbuch des Marcellus (CML V) daneben!
- 4 In der zweiten Auflage des *Oxford Classical Dictionary* (1979: 341) findet sich der frühere Text, allerdings mit wichtigen, mit ziemlicher Sicherheit von Edelstein selbst stammenden Zusätzen im bibliographischen Teil, wo er sich gegen Werner Jaegers (eines anderen aus Nazideutschland in die USA emigrierten klassischen Philologen) Überbetonung des erzieherischen Wertes der Diätetik und der Medizin in dessen einflussreichem Werk *Paideia* wandte. Meist ganz andere Gesichtspunkte finden sich später in der 3. Auflage dieses Nachschlagewerks, wo Vallance (1996: 468) für den entsprechenden Artikel verantwortlich zeichnete. Dort werden solche gesellschaftlichen Aspekte nicht mehr erwähnt, wohl aber im Artikel von Nutton (1997), ohne Verweis auf Harig/Kollesch 1971 und Harig 1976 in der Bibliographie. Steger 2004 zitiert zwar unseren Artikel, es bleibt dennoch fraglich, wie viel er auch sonst von seiner mehr als zwei Seiten umfassenden Literaturliste rezipiert hat. Seine Ergänzung im griechischen Text von Platons Staat (Anm. 12, S. 154), der mehrmals falsche Akzent beim Griechisch geschriebenen *technē* (um nur Einiges zu nennen) legen nahe, dass sein Beitrag von einer gründlichen Durchsicht profitiert hätte.
- 5 Neben dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* und den *Geschichtlichen Grundbegriffen* mit ihren einschlägigen Artikeln, die den Lesern und Leserinnen von NTM geläufig sind, möchte ich hinweisen auf den Lexikonartikel von Cartledge/Konstan (1996: 933 f.) sowie auf Kosing (1978, 177–182) für eine kurze Übersicht aus DDR-Sicht.
- 6 In den von Harig verfassten Abschnitten in Mette/Winter 1968 werden die Klassiker des Marxismus-Leninismus zitiert. Gleichwohl ist das immer noch die ausführlichste deutschsprachige Darstellung seit Meyer-Steineg/Sudhoff und weiterhin empfehlenswert. Lichtenhaeler 1977 drückt Vorlesungen ab und hat dementsprechend einen anderen Fokus, der manche Einzelheit ausblendet. In der deutlich knapperen Darstellung im gleichnamigen, 1980 erschienenen Werk von Tutzke wird dann Vertrautheit mit Histmat und Diamat, die inzwischen Teil der universitären Ausbildung in allen Fächern geworden waren, vorausgesetzt. Man vergleiche das Literaturverzeichnis bei Tutzke 1980 mit dem bei Mette/Winter 1968 und kann sicher auch dort eine Entwicklung sehen. Bei Tutzke stehen die „Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus und führender Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung sowie Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ an erster Stelle, und das Literaturverzeichnis scheidet jeweils klar zwischen marxistischer und „bürgerlicher“ Literatur.
- 7 Das gilt nicht für Wöhrle 1990, besonders sein Kapitel „Vom Zweck diätetischer Schriften“, wo man die ausführlichste Darstellung des Themas vom *Corpus Hippocraticum* bis zu Galen findet. Vgl. auch seinen inhaltsreichen Artikel „Diätetik“ in Leven 2005: Sp. 217–219.

---

## Literatur

- Cartledge, Paul A./Konstan, David 1996. Marxism and Classical Antiquity. In: Simon Hornblower und Antony Spawforth, Hg., *The Oxford Classical Dictionary*. Oxford/New York: Oxford University Press, 933–934 (3. Aufl.).
- Edelstein, Ludwig, 1949. Dietetics. In: Max Cary, u. a., Hg., *The Oxford Classical Dictionary*. Oxford: Oxford University Press, 280.
- Edelstein, Ludwig, 1979. Dietetics. In: Nicholas G. Lemprière und Howard H. Scullard, Hg., *The Oxford Classical Dictionary*, Oxford: Oxford University Press, 341. [2. Aufl.].
- Engels, Friedrich, 1973. *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*. In: Marx-Engels-Gesamtausgabe (Karl Marx/Friedrich Engels, Werke), Bd. 21, Berlin: Dietz Verlag, 25–173.
- Engels, Friedrich, 1966 [1890]. Brief an Joseph Bloch. In: Iring Fetscher, Hg., *Karl Marx-Friedrich Engels, Studienausgabe in 4 Bänden*. Bd. 1, Frankfurt a. M.: Fischer Verlag, 226–228.
- Harig, Georg, 1976. Die Diätetik der römischen Enzyklopädisten, *NTM. Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin*, 13, 1–15.
- Kosing, Alfred, 1978. Dialektischer und historischer Materialismus. In: Herbert Hörz, Rolf Löther und Siegfried Wollgast, Hg., *Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften*. Berlin: Dietz Verlag, 177–182.
- Leven, Karl-Heinz, Hg., 2005. *Antike Medizin. Ein Lexikon*. München: C. H. Beck Verlag.
- Lichtenthaeler, Charles 1977. *Geschichte der Medizin*, Bd. 1, Köln: Deutscher Ärzte-Verlag [2. Aufl.].
- Mette, Alexander/Winter, Irena, Hg., 1968. *Geschichte der Medizin*, Berlin: VEB Verlag.
- Nutton, Vivian, 1997. Diätetik. In: *Der Neue Pauly*, Bd. 3, Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 507–509.
- Steger, Florian, 2004. Antike Diätetik. Lebensweise und Medizin, *NTM. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin*, 12, 146–160.
- Tutzke, Dietrich, 1980. *Geschichte der Medizin*. Berlin, Verlag Volk und Gesundheit.
- Vallance, John T., 1996. Dietetics. In: Simon Hornblower und Antony Spawforth, Hg., *The Oxford Classical Dictionary*, Oxford/New York: Oxford University Press, 468 [3. Aufl.].
- Wöhrle, Georg, 1990. *Studien zur Theorie der antiken Gesundheitslehre*. Stuttgart: Steiner Verlag.

Klaus-Dietrich Fischer  
 Institut für Geschichte; Theorie und Ethik der Medizin  
 Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
 Am Pulverturm 13  
 55131 Mainz  
 Deutschland  
 E-Mail: kdfisch@uni-mainz.de